Außerkurssetzung des bisherigen Papiergeldes? Die Aufklärungsabteilung beim stellvertretenden Generalkommando 4. A.-K. teilt zu dem Hamstern des Papiergeldes mit: „Im Frieden hatte die Reichsbank für 1 Milliarde Mark Papiergeld im Umlauf und konnte damit allen Ansprüchen genügen. Jetzt sind über 16 Milliarden Papiergeld im Umlauf und unablässig wird der Papiergeldschatz noch verstärkt, aber das Geld verschwindet unter den Händen der Hamsterer. Ein solches Verhalten ist in dieser Zeit nicht nur geradezu verbrecherisch, sondern auch höchst unklug. Je mehr Papiergeld gedruckt werden muß, desto größer ist die Gefahr, daß der Kurs unseres Geldes weiter fällt. Ferner wird dies dazu führen, daß die sofortige Außerkurssetzung des bisherigen Papiergeldes oder eines Teiles in Erwägung gezogen werden muß. Eine anderweitige Papiergeldentschädigung halten die Hamsterer alsdann nicht zu erwarten."

Strafen für Papiergeldansammlung. Der stellvertretende kommandierende General des 6. Armeekorps und die Kommandanten von Breslau und Glatz haben eine Anordnung erlassen, nach der es verboten ist, Papiergeld über den laufenden Bedarf hinaus einzusammeln. Bereits angesammeltes Papiergeld ist umgehend dem Verkehr wieder zuzuführen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Ein Jubiläum der ältesten deutschen Flugzeugwerke. Die älteste deutsche Flugzeugfabrik, die Firma Rumpler-Werke A.-G. in Johannisthal bei Berlin, begeht am 10. November den Tag ihres zehnjährigen Bestehens. Die Arbeit der Firma und ihres Gründers, des Ingenieurs Edmund Rumpler, ist von größter Bedeutung für die Entwicklung der Flugtechnik in Deutschland gewesen.

Schwere Grippe-Epidemie. Die Grippe ist in Schweden in solchem Umfange aufgetreten, daß etwa der dritte Teil der Bevölkerung krank darniederliegt und alle Theater, Kino- und ähnliche Veranstaltungen verboten werden mußten.

Opfer des Bucheckernsammelns. Das Bucheckernsammeln hat in Bad Sachsa ein Opfer gefordert. Der 76 Jahre alte Heinrich Beck hatte trotz seines Alters eine Buche erklommen, um Bucheckern zu klopfen, fiel jedoch herunter und war sofort tot. Der so jäh aus Leben gekommene rüstige Mann gedachte im nächsten Jahre mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit zu feiern.

Schwimmsandeinbruch. Auf dem Franzdahlenwerk bei Gerlebogk hat ein starker Schwimmsandeinbruch in die Grubenbaue stattgefunden. Der Andrang der Sand- und Wassermassen war derart, daß der Tiefbaubetrieb bis auf weiteres eingestellt werden mußte. Wegen Gefährdung der Oberfläche ist die von Gerlebogk nach Ilberstedt führende Kreisstraße vorübergehend gesperrt worden. Durch Verdoppelung des Tagebaubetriebes wird es voraussichtlich möglich sein, die Förderung und Brikettfabrikation annähernd in bisheriger Höhe aufrecht zu erhalten.

Die Exzellenztitel in Ungarn abgeschafft. Aus Budapest wird gemeldet, daß die neuen Regierungsmänner beschlossen haben, die Anrede mit Exzellenz in Zukunft fortzulassen. Künftig soll einfach die Anrede „Herr Minister" gebraucht werden.

Schweres Untergrundbahn-Unglück in Brooklyn. Auf der Untergrundbahn in Brooklyn entgleiste im Tunnel ein Zug, wodurch 85 Personen getötet und fast 200 verletzt wurden. Der Zug führte 900 Passagiere. Es spielten sich furchtbare Szenen ab; viele wurden unter den Trümmern, die Feuer fingen, begraben. Das Unglück wird der Unerfahrenheit des während des Streiks verwendeten Zugführers zugeschrieben.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Rechtsunsicherheit im Handel und Gewerbe, die durch die zahllosen Kriegsverordnungen, Verfügungen usw. hervorgerufen worden ist, wurde indirekt durch ein Kammergerichtsurteil beleuchtet. Der Kaufmann Louis Levinski war von der Strafkammer zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht sah als erwiesen an, daß der Angeklagte dadurch gegen die Kettenhandelsverordnung verstoßen hatte, daß er als Großhändler von einem Großhändler für über eine Million Mark Stoffe gekauft und diese an Kleinhändler und Schneider weiter verkauft hatte. Gegen dieses Urteil legte Rechtsanwalt Dr. Julinsberger Revision beim Kammergericht ein mit der Begründung, daß hier ein entschuldbarer Irrtum über eine Kriegsverordnung vorliege, so daß der Angeklagte freizusprechen sei. Das Gericht kam zu einer Aufhebung des Strafkammerurteils.

Jugendbündnisse.

Treuliche Bilder vom Lande.

Das treue und feste Zusammenhalten von Freunden und Freundinnen oder Kameraden und Kameradinnen ist unserer heranwachsenden ländlichen Jugend in schönem Maße eigen. Sie taufen ihr Freundschaftsbündnis als etwas ganz Natürliches auf, etwa wie geschwisterliche Zuneigung und Zusammengehörigkeit. Jeder wackere Bursche und jedes brave Mädchen, soweit sie Alters- und Heimatsgefährten waren, gehörten diesem Jugendbund an, dessen selbstverständliches Gesetz treue Kameradschaft fordert. Gemeinsam wurden die landwirtschaftlichen Arbeiten getan, indem man sich gegenseitig aushalf, gemeinsam wurden die Familienfeste gefeiert und gemeinsam das Leid des andern betrauert. In diese Jugendbündnisse auf dem Lande hatte der neue Geist vor dem Kriege manche fremde, laue Welle getrieben. Auswanderung, Bildungsbestrebungen brachten manches geschlossene Jugendbündnis zum Lockern.

Der Krieg und die schwere Zeit hat die Jugendbündnisse auf dem Lande wieder neu belebt. Ihr inneres, leitendes Band liegt oft in den Händen des Geistlichen oder des Lehrers; namentlich im Mosellande, in der Eifel und dem Hunsrück bestehen diese Jugendbündnisse noch heute. Zieht ein Jugendbündler ins Feld, so rüsten ihn die Freundinnen und Freunde mit Gaben der Liebe und Freundschaft aus. Jede heimatliche Kunde wird dem feldgrauen Freunde berichtet, und kommt er auf Urlaub zurück in sein Dorf, so trachten Freunde und Freundinnen danach, ihn zu erfreuen und zu zerstreuen. Manches Freundespaar ist aus einem Dorf gemeinschaftlich in den Krieg gezogen und hat Schulter an Schulter gestanden und gekämpft. Gemeinsam gingen sie auch in den Tod, und ihre Kameraden gruben ihnen ein Grab in fremdem Land. In einem Trierer Lazarett lagen zwei Jugend- und Heimatsfreunde, die von ein und derselben Kugel verwundet wurden. Dem ersten drang sie durch Schulter und Unterleib, und dem zweiten durch Hüfte und Bein. Beim Verladen hauchten beide den Wunsch, in ein Lazarett, Lager an Lager gebracht zu werden.

Die in der Heimat wachen von ihrem Jugendbündnisse nicht viel Aufhebens. Doch senken sich dunkle Schatten in ihre Mitte, dann klagen sie laut ihre Trauer und ihren Schmerz. Es ist etwas unsagbar Rührendes um diese Todesanzeigen, die aus den kleinen Eifel- und Hunsrückertichöfen kommen; sie sprechen in ihrer erschütternden Ungelehrtheit in selbst gereimten Versen, das große tiefe Leid aus, das selbst noch an die Herzen der Fernstehenden tastet. Unter diesen Trauerkunden stehen die Namen der Mädchen und Burschen einer Gemeinde. Sie richten auch in ihrer kleinen Dorfkirche dem toten Freunde den Ehrenkranz und schmücken seine Namenstafel, die an den Kirchenwänden aufgehängt wird. Wird einer von ihnen in die Heimat gebracht, um hier sein Grab zu finden, so geschieht es oft, daß die Freunde den Sarg zum Friedhof tragen und die Freundinnen das Grab mit Blumen und Kränzen schmücken. An der Gruft singen sie ihm gemeinsam das letzte Abschiedslied.

Karte zur Proklamation der Unabhängigkeit von Kroatien, Slawonien und Dalmatien.

Die Wilsonsche Theorie von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker hat über die verschiedenen Bestandteile der ehemaligen österreichischen Monarchie eine förmliche Wut gebracht, sich als selbständige Staatengebilde herzustellen. Jeder Stamm und jede Rasse will sein eigenes Gemeinwesen bilden, auf sich selbst gestellt sein und sich selbst regieren. So werden von jetzt aber von der allernächsten Zeit ab Kroatien, Slawonien und Dalmatien als selbständige Reiche auf den Landkarten figurieren. Aber die Staatsform, die sich die neuen Reiche geben wollen, sind sie sich selbst noch nicht im klaren, ebenso wenig wie ihre ethnographischen und politischen Grenzen feststehen. Es wird wahrscheinlich noch weiter innerer und äußerer Kämpfe bedürfen, bis diese Völker zu einem endgültigen Befund der Organisation und der Ausbreitung in ihren Gebieten gekommen sind.

Volkswirtschaftliches.

Die Schuhversorgung. Am Oktober fand auf Veranlassung der Reichsstelle für Schuhversorgung eine Besprechung mit Vertretern der Fachpresse statt, bei der durch den Vorsitzenden der Reichsstelle über eine Reihe von Fragen aus dem Gebiete der Schuhversorgung, die insbesondere in der Fachpresse in der letzten Zeit zur Erörterung gebracht worden war, Auskunft erteilt wurde. Die Kleinverkaufspreise für das nach dem 1. September 1918 durch die Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaften zum Versand gebrachte lederne Straßenschuhwerk betragen bis auf weiteres für jedes Paar: für Herrenstiefel in bester Ausführung nicht über 48 Mark, für Herrenstiefel in gewöhnlicherer Ausführung entsprechend weniger, bis herab zu 25 Mark, für Damenstiefel in bester Ausführung nicht über 44 Mark, für Damenstiefel in gewöhnlicherer Ausführung entsprechend weniger, bis herab zu 22 Mark, für Damenhalbschuhe in bester Ausführung nicht über 38 Mark, für Damenhalbschuhe in gewöhnlicherer Ausführung entsprechend weniger, bis herab zu 18 Mark. Die gesetzlichen Kleinverkaufspreise müssen auf der Sohle oder im Futter des Schuhes, zum mindesten auf einem Stiefel eingestempelt sein. Wenn lederne Straßenschuhwerk mit einem höheren als dem vorstehend erwähnten Kleinverkaufspreis ausgezeichnet ist, oder zu einem höheren Preis angeboten wird, sollte das Publikum die Ware zurückweisen oder bei den zuständigen Stellen Anzeige erstatten, da es sich in diesen Fällen nur um Preisfälschungen oder um Ware handeln kann, die im Schleichhandel erworben ist.

Vermischtes.

Zerschrieues Glas. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß schon häufig erfolgreiche Versuche gemacht wurden, Gläser durch die Kraft der Stimme zu zerschreien. Bereits im Talmud wird die Frage aufgeworfen, wie es mit dem Schadenersatz zu halten sei, wenn das Geschrei eines Hahnes, eines Esels oder eines Pferdes ein Glas zersprengt habe. Im Jahre 1672 berichtet Morhof, daß man ein dünnes Trinkglas zerschreien könne. Seither haben sich einige Gelehrte mit dieser Erscheinung beschäftigt, doch war das Zerschreien von Glas weniger Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung als das Kunststück von herumreisenden Artisten, die sich damit auf der Bühne oder im Wirtshaus produzierten. Sie stellten mehrere Gläser vor sich auf den Tisch, probierten den Ton durch Anschlagen aus, und schrien dann diesen Ton kurz und möglichst scharf gegen das Glas, worauf dieses zersprang. Der Akustiker Chladni zweifelte daran, daß es bei diesen Kunststückchen mit rechten Dingen zugehe, und meinte, es müßten vorher wohl in die Gläser mit einem Diamanten feine, bei gewöhnlicher Betrachtung nicht auffallende Risse eingeritzt worden sein. Franz M. Feldhaus fand in einem seltenen Buch des Niederländers Cornelius Meyer das Bild einer Tafelgesellschaft, bei der sich ein am Kopfende des Tisches sitzender Herr erfolgreich mit dem Glaszerschreien beschäftigt hat, während andere die Tonhöhe der Gläser ermitteln. Der Frankfurter Zacharias von Uffenbach sah, wie man erzählt, auf seiner Reise im Jahre 1710 einen Mann namens Eberbourn, der Glas zerschreien konnte; auch hörte er von einem Dänen namens Draher, der das gleiche Kunststück ausführte. In neuerer Zeit wird dem berühmten Pariser Bassisten Luigi Lablanche nachgerühmt, daß er um das Jahr 1845 in lustiger Gesellschaft durch die Macht seiner Stimme Glä er zerschrien habe.

Ein zahmes Kitzchen. Über ein eigenartiges Verhalten eines Kitzchens berichtet ein Jäger. Er fand vor einiger Zeit in der Nähe seines Hauses ein krankes Kitz, das sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Da es beim Aufheben laut klagte, brachte er es nach Hause, wo es sich am warmen Ofen bald erholte. Weil es aber an Milch fehlte, erhielt das Kitz fast ausschließlich Grünfutter und blieb darum ziemlich schwach. Mit dem Hühnerhund hat es Freundschaft geschlossen und sättigt sich mit ihm aus einer Schüssel. Für Brot und Süßigkeiten hat es große Vorliebe. Es ist ganz zahm, und wenn es bemerkt, daß man bei Tische sitzt und ißt, zieht es den Zipfel der Decke und zupft daran so lange, bis es etwas erhält. Seit einigen Wochen zeigen sich Erhöhungen der Schädeldecke, so als ob es dem weiblichen Tiere Hörner durchbrechen wollten; diese Erscheinung ist vermutlich eine Folge der unnatürlichen Lebensweise.

---

großer, schlank gewachsener Mann am Ende der Vierzig. Das gelichtete, aschblonde Haar und der kurzgeschnittene Spitzbart waren bereits leicht ergraut, aber die Haltung war jugendlich straff, und das ganze Auftreten verriet den Militär, der gewohnt war, sich stets beobachtet zu wissen, und anderen Menschen gleichsam gefaßt gegenüber zu treten.

Er warf dem Maler einen kurzen, aber scharfen Blick aus seinen grauen Augen zu und erwiderte seine Verbeugung durch einen gemessenen stummen Gegengruß. Dann deutete er mit energischer Handbewegung auf einen Stuhl und begann, selbst Platz nehmend, mit der zielbewußten Sicherheit eines vielbeschäftigten Kaufmanns:

„Ihre Mitteilung wird mich sehr interessieren. Sie sind der Maler, dessen Rembrandt-Kopien so sehr geschätzt werden — darum ist mir Ihre Ansicht von Wichtigkeit. Darf ich bitten —"

Georg spürte den Vorteil dieser geschäftsmäßigen Kürze sofort, denn sie nahm ihm alle Befangenheit und veranlaßte ihn, sich derselben Ausdrucksweise zu bedienen.

„Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu nennen, und durch Sie Herrn Geheimrat Woltmann. Denn ich bin überzeugt, daß das Bild echt ist."

Nilger stieß einen kurzen Ruf der Überraschung aus. „Das ist Ihre Ansicht — ausgezeichnete Gelehrte sind anderer Meinung! Ihre Gründe?"

„Sind sehr subjektiver Art. Das Fehlen des Namenszuges besagt nichts, denn auf der „Schlachtbank" ist der Name Rembrandts auch nicht von seiner Hand, aber doch gilt das Bild allgemein für sein Werk. Wäre es möglich, daß Sie mir nach eigener Anschauung das Bild genau beschreiben könnten?"

Nilger lächelte. „Dabei würde ich als Laie vielleicht das Wichtigste vergessen, aber ich habe das Gemälde photographiert. Hier sehen Sie's . . ."

Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr eine kleine Liebhaberphotographie. Georg warf nur einen Blick auf sie und sagte dann, dem Kommerzienrat fest ins Auge blickend:

„Nun bin ich meiner Sache ganz gewiß. Das Bild ist nicht von Rembrandt — ich selbst hab' es gemalt."

Nilger fuhr zurück. Dann musterte er seinen Besucher aufmerksam, offenbar fürchtete er, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben. Aber Georgs ruhiger Ernst und klares Auge belehrten den feinen Menschenkenner bald eines Besseren. Er verlangte nun alle Einzelheiten zu wissen, und Georg berichtete seine Erlebnisse mit Kürbach.

Der Kommerzienrat hörte ihm aufmerksam zu und machte sich kurze Notizen während der Erzählung. Dann ging er mit großen Schritten eine Weile im Zimmer umher und sagte endlich:

„Ihre Nachricht ist außerordentlich wichtig. Sie sind natürlich darauf gefaßt, sie vor jedem Gericht zu vertreten. Ich verspreche Ihnen, daß ich sofort dem Geheimrat telegraphieren werde, damit er den Kauf noch nicht abschließt. Dafür versprechen Sie mir Stillschweigen über die Sache bis zur Entscheidung. Und heute, abends 6.25 Uhr, reisen wir beide nach Amsterdam. Ich erwarte Sie zehn Minuten vorher in der Halle am Eingang des Bahnsteigs. Selbstverständlich werden Ihnen durchaus keinerlei Kosten erwachsen. Da die Zeit drängt und Sie gewiß noch manches vorzubereiten und zu ordnen haben, so gestatten Sie, daß ich Sie im Automobil heimfahren lasse. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Offenheit. Auf Wiedersehen heute abend!"

Dabei erhob er sich, klingelte und sagte dem sofort eintretenden Diener: „Ein Auto für den Herrn, rasch!"

Der Diener verschwand, und nach wenigen Minuten erschien der Privatsekretär wieder. Nilger reichte Georg die Hand zum Abschied, der Sekretär führte ihn in eine breite, mit Purpurteppichen belegte Marmortreppe hinunter und notierte dabei seine Wohnung. In der glasüberdachten Vorhalle stand schon der gedeckte Kraftwagen, der Chauffeur salutierte. Georg stieg ein und fort ging die Fahrt.

In dem leise schwankenden Wagen kam Georg endlich wieder zum vollen Bewußtsein. Ja, Nilger hatte recht, die Reise war unerläßlich.

Am selben Abend reisten Nilger und Georg Hebden in der ersten Klasse des Expreßzuges nach Amsterdam ab.

10.

Als sie nach langer Fahrt in Amsterdam ankamen, begab sich der Kommerzienrat sofort zu dem Galeriedirektor Geheimrat Woltmann, der dem Eintreffen des getreuen Helfers seit dessen warnender Depesche mit Ungeduld entgegengesehen hatte. Der Gelehrte ließ dem Eintretenden kaum zu Worte kommen, sondern überflutete ihn mit all dem, was er tagelang mühsam in sich verschlossen hatte.

„Endlich, endlich reißen Sie mich aus der entsetzlichen Ungewißheit, in die mich Ihr Telegramm gestürzt hat. Auf einen anderen hätte ich selbstverständlich gar nicht gehört, aber Sie kenne ich genug, um zu wissen, daß etwas ganz Wichtiges geschehen sein muß, wenn Sie mich veranlassen, eine Erwerbung aufzuschieben, die mir durch die Verzögerung vielleicht aus den Händen gleitet. Jawohl, diese Gefahr liegt sehr nahe, denn die niederländische Regierung beabsichtigt eine Verordnung gegen den Verkauf von alten Kunstwerken ins Ausland zu erlassen, wie ähnliche Bestimmungen schon in Italien bestehen. Ich habe alles aufgeboten, um diesen Erlaß so lange zu verzögern, bis der Spruch der Kommission gefällt sein würde, da, und da ich manche Beziehungen habe, ist mir das auch gelungen. Gestern abend ist nun das Gutachten abgegeben und dadurch das Bild als echter Rembrandt anerkannt worden. Allerdings nicht einstimmig, denn drei Herren waren dagegen. Aber wir haben mit vier Stimmen doch die Majorität, und nun bin ich gedeckt. Der Ankauf wäre nunmehr perfekt, wenn nicht der Besitzer auf einmal 10 000 Mark mehr verlangte — es ist unerhört, so unter der Hand aufzuschlagen, aber was will man machen. Jeder weitere Aufschub kann das Eingreifen der Regierung zur Folge haben, also werden wir heute wohl zahlen müssen, um dann sofort mit unserm Schatz nach Hause zu reisen. Ich hoffe, Sie sind einverstanden?"

 (Fortsetzung folgt.)